Zeitschrift: Frauezitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1989-1990)
Heft: 32

Artikel: Sind Frauen frauenfeindlich?
Autor: Mulack, Christa
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1054382

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SIND FRAUEN FR

«Sisterhood is powerful – it can kill you», lautet der resignative Slogan, der nach den ersten euphorischen Erfahrungen in der Frauenbewegung die Runde machte. Ob wohl schmerzhaft, so brauchen wir uns darüber nicht zu erstaunen, sind wir doch alle Töchter des Patriarchats und haben dessen Frauenfeindlichkeit verinnerlicht. Christa Mulack, feministische Theologin aus der BRD, untersuchte die verschiedenen Erscheinungsformen weiblicher Frauenfeindlichkeit, deren Ursachen und mögliche Wege zu einer Frauensolidarität. Der folgende Text basiert auf einem Referat, das sie neulich auf Einladung des «Vereins Frauen und Kirche Luzern» vortrug.

Frauenfeindlichkeit hat viele Gesichter und äussert sich in mehr oder weniger subtilen Formen. Hinter all diesen Formen stehen verschiedene ideologische Konzepte, die die Frauenfeindlichkeit theoretisch legitimieren. Die erste Position untermauert unsere Minderwertigkeitsgefühle aufgrund unseres Frauseins. Wir erfahren sie im Elternhaus oder in der Gesamtgesellschaft, und sie hinterlässt tiefe Spuren in uns. Selbst wenn wir unsere Minderwertigkeitsgefühle im Zuge der Emanzipation hinter uns gelassen haben, schlummern sie weiterhin in irgendeiner Ecke. Denn das Bewusstsein verändert sich viel schneller als die Gefühle; die Gefühle hinken immer hintennach. Die extremste Form dieser weiblichen Minderwertigkeitsgefühle ist weiblicher Selbsthass. Die eigene Ablehnung wird auf andere Frauen projiziert und damit das ganze weibliche Geschlecht entwertet. Frau tut alles, um von den Männern Applaus zu bekommen; die absolute Fernsteuerung. Es heisst zwar, dass dieses Konzept heute weniger wirksam sei. Aber ich meine, es hat nur subtilere Formen angenommen, abgenommen hat es nicht.

Dann gibt es eine zweite Position, die innerhalb der Frauenbewegung sehr breit Fuss fassen konnte. Diese Position betont die Gleichheit der Geschlechter und leugnet, resp. nivelliert die geschlechtsspezifischen Unterschiede. Das hat zur Folge, dass sich die Frau einseitig dem Mann anpasst, dass sie im Denken und Handeln den Mann nachäfft, dass von Männern geschaffene Strukturen nicht hinterfragt werden. Denn frau will ja aufrücken und einen Platz neben dem Mann haben. Diese Position hat meines Erachtens eine Spaltung innerhalb der Frauenbewegung verursacht zwischen den berufstätigen und deshalb «emanzipierten» Frauen und den nicht-berufstätigen und deshalb «unemanzipierten» Hausfrauen.

Die dritte Position weicht nur leicht von der zweiten ab. Sie betont die Gleichwertigkeit der Geschlechter auf der Grundlage ihrer Verschiedenheit und hebt den gemeinsamen menschlichen Wesenskern hervor, den wir doch alle zu entfalten haben. Damit erlaubt sie eine sehr schöne, idealistische Form der Geschlechterbetrachtung, die den Harmonisierungsbedürfnissen der Frauen entgegenkommt. Der Differenz wird insofern Rechnung getragen, als sie unterschiedliche Rechte aufgrund unterschiedlicher Gegebenheiten anerkennt.

Eine vierte Position kommt aus den USA und ist bei uns noch sehr wenig verbreitet. Diese Position untermauert nicht die Frauenfeindlichkeit, sondern ermöglicht Perspektiven zu deren Überwindung. Die Vertreterinnen dieser Positionen gehen davon aus, dass das weibliche dem männlichen Geschlecht auf vier Ebenen überlegen ist. Auf der ersten, der biologischen Ebene sind Frauen überlegen aufgrund ihrer Gebär- und Nährfähigkeit. Auf seelischer Ebene empfinden sich Frauen als sensibler, als intuitiver, weniger verdrängend und als selbstkritischer. Auf sozialer Ebene erleben sie sich als verantwortungsbewusster und als kooperationsbereiter. Auf geistiger Ebene schliesslich haben Frauen eine ganzheitlichere Wahrnehmung und ganzheitlichere Denkgewohnheiten und folglich eine weniger aggressive Weltanschauung.

WOHER KOMMT UNSERE FRAUENFEINDLICHKEIT?

Die erste Quelle, die alle andern durchzieht, ist die generelle Entwertung des Weiblichen im Patriarchat, die Unterdrückung von Frauengeschichte, Frauenmacht und Frauenfähigkeiten. Im Einzelfall lernen wir unsere Frauenfeindlichkeit zuerst durch unsere Mütter, die ja als Agentinnen des Patriarchats abgerichtet wurden. Sie haben uns als Töchter immer wieder signalisiert, dass wir weniger wert sind als unsere Brüder. Sie haben uns weniger begehrt als unserer Brüder, so dass wir ein Leben lang bereits sind, alles zu tun, um begehrt zu werden und unser frühkindliches Defizit decken zu können. Väter sind nicht die Lösung dieses Problems, denn typische Vatertöchter sind zwar emanzipiert, aber häufig sehr frauenfeindlich. Wenn wir ein positives Vaterbild haben, projizieren wir es auf andere Männer und brauchen ein halbes oder ein ganzes Leben, um zu verstehen, dass die andern Männer nicht unserem guten Vater gleichkommen. Gleichzeitig sind diese Frauen eben vateridentifiziert und verweigern den andern Frauen die Solidarität.

Schliesslich wird die Frauenfeindlichkeit auch aus theologischen Quellen gespeist. Bei uns im monotheistischen Patriarchat gilt nur der Glaube an die männliche Trinität als legitim, als christlich, als anerkannt, während alles andere heidnisch, primitiv oder regressiv ist. Das Männliche ist also göttlich, das Weibliche ist es nicht; es ist eher antigöttlich. Ich glaube, dass unsere Religion wohl die tiefste Quelle der Frauenfeindlichkeit bildet, weil sie

AUENFEINDLICH?

die tiefsten Schichten unseres Unterbewusstseins berührt.

RIVALITÄT ANSTATT SOLIDARITÄT

Rivalität unter Frauen scheint auf den ersten Blick eine der auffallendsten Quellen von Frauenfeindlichkeit zu sein. Ich glaube aber nicht, dass sie eine Quelle, sondern dass sie ein Symptom ist. Trotzdem lohnt es sich, sie näher zu betrachten.

Dreh- und Angelpunkt weiblicher Rivalität ist der Mann als konkrete, symbolische oder auch erträumte Gestalt. Er steht im Zentrum des weiblichen Bedürfnisses, begehrt, anerkannt und aufgewertet zu werden. Folglich lernen Frauen nicht, den eigentlichen Wert ihrer eigenen Freundschaften untereinander richtig einzuschätzen und widmen ihnen weniger Aufmerksamkeit. Freundschaften und Beziehungen zum Mann erfahren dagegen ein Höchstmass an Rücksichtnahme und Anpassungsbereitschaft. Selbst wenn dies für die individuelle Beziehung nicht zutreffen sollte, so bleibt immer noch das patriarchale Weltbild, das mit seinen falschen frauenfeindlichen Wertsetzungen und Wahrnehmungsrastern den ansonsten drohenden Freiraum ausfüllt. Beide, die heterosexuelle Beziehung zum Mann und das patriarchale Weltbild, stehen zwischen den Frauen und verhindern, dass sie sich wirklich nahekommen und miteinander in unmittelbare Beziehung treten. Beide sorgen dafür, dass die weibliche Gefühlswelt primär auf das männliche Geschlecht hin ausgerichtet ist und die Frau bereit macht, ständig mehr Energie zu geben als zu bekommen. Die Männer sind fein raus, behalten ihre seelische Energie für sich und können sie sofort rückinvestieren in frauenfeindliche Gesellschaftsprojekte. Das heisst also, dass wir mit unserer weiblichen Energie unsere eigene Abwertung, Verachtung und Unterdrückung subventionieren. Da steckt eine Energiekrise dahinter, die bisher noch gar nicht wahrgenommen wurde.

Als Frauen haben wir nie gelernt, mit Rivalität umzugehen. Für Jungen und Männer gehört sie von klein auf ganz selbstverständlich zum Umgang miteinander. Sie haben teilweise sogar angemessene Ritualisierungen eingeübt, die von den Rivalen auf beiden Seiten anerkannt werden. Ohne solche Ritualisierungen aber werden Rivalitäten wesentlich unmittelbarer und verletzender empfunden. Die mangelnde Übung gepaart mit übernommenen Clichées verstärkt dann den Eindruck, Frauen seien, wenn es darauf ankommt, noch schlimmer als Männer. Diese Floskel lässt sich durch nichts, aber auch gar nichts bestätigen. Wenn Frauen dennoch solche Clichées aufgreifen, dann hängt das damit zusammen, dass Verletzungen von Frauen subjektiv als wesentlich schlimmer erfahren werden als jene von Männern. Denn dass Männer verletzen, ist fast normal. Von Frauen darf jedoch auf keinen Fall Gefahr drohen, weder dem einen noch dem andern Geschlecht. Daher haben wir gelernt, auf Verletzungen von Frauen wesentlich stärker zu reagieren als auf Verletzungen von Männern. Daraus entsteht ein fundamentaler Widerspruch: Was wir von Männern nie erwarten, erwarten wir ganz selbstverständlich von Frauen. Und wenn wir es nicht bekommen, dann sind eben Frauen schlimmer als Männer.

Wie ich bereits angedeutet habe, bezieht sich weibliche Rivalität nicht nur auf den einzelnen Mann. Mit der zunehmenden Integration der Frauen in die männliche Berufswelt konkurrieren Frauen nun auch noch um Positionen und Karriere, um berufliche und fachliche Anerkennung. Mit zunehmender Einbettung in das geistige, bzw. wissenschaftliche System verschärft sich auch die ideologische Konkurrenz, wie ja der Streit im Feminismus erkennen lässt. Frauen werden hineingezogen in den patriarchalen Dualismus, statt endlich die Erkenntnis umzusetzen, dass die weibliche Stärke in der Vielfalt liegt und nicht in der Ausschliesslichkeit. Solange Frauen einem Weltbild huldigen, das keinen Raum lässt für Vorstellungen und die Ideen anderer Frauen, solange sie sich nicht gegenseitig den Respekt geistiger Freiheit gewähren, solange ihnen die Anerkennung von Männern und die Unterstützung ihrer Ideen wichtiger ist als die Solidarität mit Frauen, so lange wird Frauenfeindlichkeit unser Problem bleiben und echte Frauensolidarität auf sich warten lassen.

WEGE ZU ECHTER FRAUENSOLIDARITÄT

Wir müssen lernen, Differenzen anzuerkennen, statt aus ihnen unüberwindbare Gegensätze zu machen. Wir müssen lernen, unseren gemeinsamen Interessen und Auffassungen mehr Raum zu geben und unser Recht auf Vielfalt gegenseitig zu unterstützen. Wir müssen darauf achten, die Fähigkeiten und Kompetenzen untereinander nicht in Frage zu stellen, gegenseitig Anerkennung zu gewähren, aber auch wertzuschätzen, wenn diese von andern Frauen kommt.

Manchmal habe ich sogar das Gefühl, wir müssten unser Signalsystem aufeinander abstimmen. Denn es scheint noch nicht klar, dass wir eindeutig Motive und Absichten untereinander interpretieren. Wir projizieren immer noch auf den Mann positiv und auf die Frau negativ. Wenn wir realistisch wahrnehmen wollen, müssen wir lernen, Männlichkeit abzuwerten und Weiblichkeit aufzuwerten. Nicht, weil wir männerfeindlich sind, sondern weil Männlichkeit einen inflationären Wert besitzt, der zirkuliert wie ungedeckte Checks, die nie eingelöst werden. Und weil Weiblichkeit per se unterbewertet ist. Das hat nichts mit Männerfeindlichkeit zu tun, sondern mit Realismus.

Die folgenden fünf Regeln fassen die notwendigen Veränderungen zusammen, die echte Frauensolidarität erst ermöglichen:

1. A und O ist wahrnehmen und nicht falschnehmen.
2. Wir müssen unsere eigenen Bedürfnisse erkennen lernen und deren Befriedigung anstreben.
3. Wir müssen neu-, bzw. umwerten lernen. Wir müssen gleichzeitig den Raritätswert der Männer abbauen. Denn viele Väter profitieren davon, dass sie rar sind und nicht davon, dass sie so toll sind.
4. Wir müssen die gemeinsamen Interessen bei andern Frauen erkennen und uns in der Solidarität üben.
5. Wir müssen unsere Selbstschätzung pflegen und lernen, unser eigenes Tun aufzuwerten, auch wenn es nicht bezahlt ist. Wir müssen Weiblichkeit als Wert verstehen und nicht als Unwert.

Zusammenfassung des Referates:
Elisabeth Bauer

Folgende Bücher von Christa Mulack erschienen im Kreuz-Verlag Stuttgart:

Die Weiblichkeit Gottes. Matriarchale Voraussetzungen des Gottesbildes. 1983

Maria – die geheime Göttin im Christentum. 1985

Jesus – der Gesalbte der Frauen. Weiblichkeit als Grundlage der christlichen Ethik. 1987

Im Anfang war die Weisheit. Feministische Kritik des männlichen Gottesbildes. 1988